

*Im Droemer Verlag sind bereits
folgende Bücher der Autorin erschienen:*
Splitterfasernackt
Bevor ich falle
Da vorne wartet die Zeit
Winterwassertief

Über die Autorin:

Lilly Lindner wurde 1985 in Berlin geboren. Bereits mit fünfzehn begann sie autobiographische Texte und Romane zu schreiben. In *Splitterfasernackt* (2011) verarbeitete sie ihre eigene Geschichte – das Buch stand monatelang auf der *Spiegel*-Bestsellerliste und wurde von der Presse gefeiert. Zuletzt erschienen von ihr die ebenfalls vielbeachteten Romane *Bevor ich falle* (2012), *Da vorne wartet die Zeit* (2013) sowie ihr autobiographisches Werk *Winterwassertief* (2015).

LILLY LINDNER

Die Autobiographie der

*Die
Autobiographie
der Zeit*

Ein Roman

DROEMER*

Besuchen Sie uns im Internet:
www.droemer.de



© 2016 by Droemer Verlag
Ein Imprint der Verlagsgruppe
Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Coverabbildung: Lisa Wöhling
Illustrationen: Lisa Wöhling
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-426-30540-9

2 4 5 3 1

Für Chase

Prolog

Evan sagte zu mir: »Ich kann den Mond sehen. Er hängt am Himmel wie du an der Zeit.«

Dabei wusste er ganz genau, dass die Zeit an mir hing.

Nicht ich an der Zeit.

TEIL 1

Der Anfang der Zeit



*Irgendwo in der Zeit
liegt ein Ort begraben.
Er heißt Abschiedenheit.*

1

Die Zeit hing an meinem Verstand und zog ungeduldig an meiner Verfassung. Es war ein nervtötendes Hin und Her. Jeden verdammten Tag das Gleiche – die Sonne ging auf und wieder unter, und der Mond rannte ihr hinterher. Und wie brav sie ihr alle nachtrotteten, die Menschen und die Menschen und die Menschen.

Ich fand es zum Kotzen.

Ich war kurz davor, alles zu schmeißen.

David, Kevin oder Shay, einer von den dreien hätte die Zeit mit übernehmen können. Aber nein. Wie das halt so ist, hatte alles seine Regeln, und Regel Nummer eins des Universums besagte: In der grenzenlosen Weite der Unendlichkeit gibt es nur eine Grenze – die im Gehirn eines Menschen.

Und weil die natürlich kreuz und quer und überall sein musste, funktionierte auf dieser hirnrissigen Welt nichts, aber auch gar nichts, ohne eine deutliche Abgrenzung von allem zu jedem und jedem zu allem und allem zu nichts. Und so wurde der Grundbestand der Erde in vier Mächte unterteilt.

Kevin war der Raum.

David war die Beständigkeit.

Shay war der Abgrund.

Und ich war die Zeit.

Herrgott. Wie gerne hätte ich mit Shay getauscht. Sie

durfte jeden Tag Menschen verschlucken, die sich zu dumm anstellten. Wir anderen hingegen hatten ständig mit Selbstmordgedanken zu kämpfen. Unseren eigenen, nicht denen der anderen.

Wie schon gesagt, wir befanden uns auf der Erde. Ich war ernsthaft darum bemüht, die Stille hinter den leeren Worten zu verstehen. Aber je mehr ich davon verstand, umso weniger begriff ich mein Dasein. Nichts schien hungrieriger zu sein als das kleinste Gewissen.

David tröstete mich, indem er sagte: »Es gibt da ein Flüstern in der Zeit, das größer ist als jeder Schmerz. Und wir. Wir sind nicht unsichtbar. Das ist nur ein Gefühl. Es geht vorbei. Wie alles andere auch.«

Manchmal glaubte ich ihm. Aber manchmal war ich mir sicher, dass die Welt aus kaputtem Styropor bestand.

Und wir.

Wir waren der Grund und die Tiefe.

Und alles das.

Von einem Tag auf den anderen waren wir unsterblich. Aber um ehrlich zu sein, hatten wir keinen Bock mehr. Kevin, der Raum mit der Vielfalt in all seinen Ebenen, hatte die Schnauze voll davon, dass alle achtlos auf ihm herumtrampelten. David, die Beständigkeit und Dauer eines jeden Augenblicks, kam vor Langeweile und andauerndem Herumstehen beinahe um. Und ich, die ehrwürdige Zeit, musste alles, aber auch wirklich alles, miterleben, nur um am nächsten Tag das Ganze in einer neuen Version von vorne aufgedrückt zu bekommen.

Wie schon gesagt: Es war zum Kotzen.

Aber was lässt man nicht alles über sich ergehen, um allmächtig zu sein.

2

Meine Eltern riefen mich ständig an und brüllten ins Telefon: »Kind, sieh nur, wie weit du es gebracht hast. Du bist die Zeit! Du allein hältst die Welt zusammen!«

»Und was ist mit David und Kevin und Shay?«, brüllte ich zurück.

»Pfff«, schnaubte mein Dad. Er hielt nicht viel von Shay, weil sie so schön war, dass alles um sie herum hässlich wurde.

»Pfff«, schnaubte meine Ma. Sie hielt nicht viel von David und Kevin, weil sie fand, dass Frauen allein die Herrschaft über die Welten übernehmen sollten.

»Die Zeit ist größer als alle anderen Mächte zusammen!«, brüllte mein Dad.

»Du bist allumfassend!«, brüllte meine Ma hinterher.

»Ich muss auflegen!«, brüllte ich. »Ich habe keine Zeit.«

Wir mussten brüllen, weil die Verbindung von der Erde nach Winter ziemlich schlecht war. Das lag nicht etwa daran, dass mein Heimatplanet Winter technisch nicht auf dem neuesten Stand gewesen wäre. Nein, es lag wohl viel eher daran, dass die Idioten auf der Erde immer noch mit ihrem fucking useless WLAN und ihrem dusseligen DSL beschäftigt waren.

Aber ich will mich nicht beschweren. Als Kind hatte ich mir einmal aus einer Laune heraus gewünscht, dass ich ei-

nes Tages vom Universum ausgewählt werden würde, eine Macht zu sein; Jahre später, an meinem 15. Geburtstag, stand auf einmal der Tod vor mir und sagte: »Keine Angst. Sterben tut nicht weh. Es ist eher so wie Achterbahn fahren – es kribbelt und rauscht, und dann ist es vorbei. Das Anstehen davor ist das Beschissene.«

3

Ich bin fünfzehn«, habe ich zu dem Tod gesagt, während er mit seiner Sense vor mir herumgewedelt hat. »Meinst du nicht, ich bin zu jung zum Sterben?«

»Ich bin 898388424898533«, entgegnete der Tod, »meinst du wirklich, ich diskutiere mit dir?«

»Keine Ahnung«, habe ich gesagt. »Aber du könntest mir wenigstens sagen, warum.«

»Warum?«, wollte der Tod wissen.

»Weil ich Angst habe«, habe ich erklärt.

»Ich habe dir doch schon gesagt, dass du keine Angst haben musst.«

»Du fuchtelst mit einer Sense vor mir herum.«

Der Tod stellte seine Sense an die Wand und sah mich erwartungsvoll an. »Besser?«

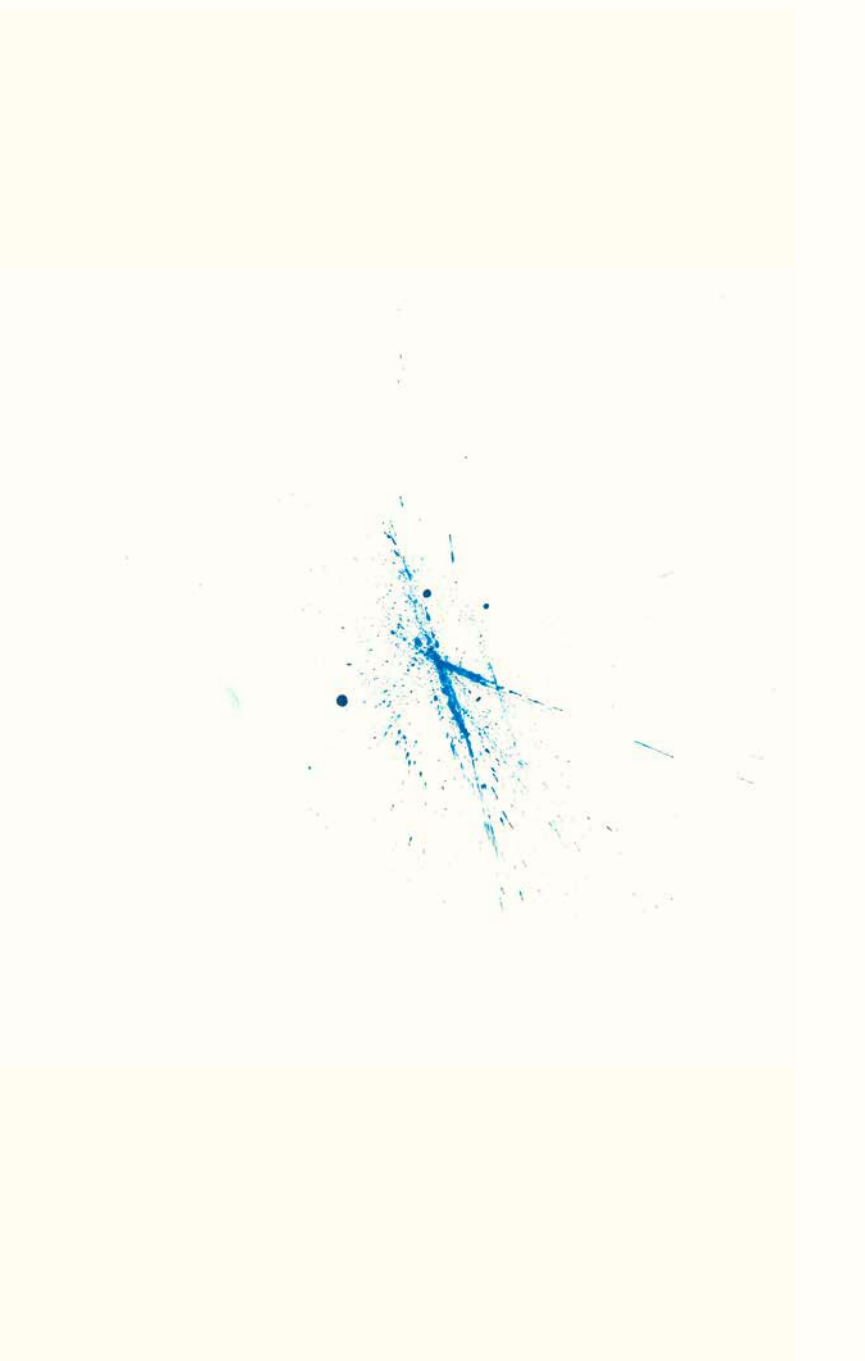
Ich nickte.

Einen Augenblick lang war es still.

Ich wusste, dass der Tod mir nicht sagen würde, warum. Wir hatten in der Schule gelernt, dass der Tod keine Gründe braucht. Er war einfach da. Und zog sich durchs Leben.

»Darf ich mich noch von meinen Eltern verabschieden?«, wollte ich schließlich wissen. »Sie kommen in einer halben Stunde nach Hause und bringen Geburtstagstorte mit.«

»Himmel«, stöhnte der Tod. »Du kannst sie doch einfach anrufen, wenn du tot bist.«



4

Worte rauschten durch meinen Kopf.
So beständig und schön wie das Meer.
Zuerst erkannte ich sie nicht wieder,
aber dann fiel mir auf, dass es meine
Gedanken waren. Sie verließen das
umkämpfte Gebiet. Sie waren längst
auf dem Rückzug.

Aber ein letztes Mal.

Erzählten sie.

Von mir.

5

Nachdem der Tod mich mitgenommen hatte, lag ich auf dem Fußboden meines Zimmers in einer Blutlache, und als meine Eltern schließlich nach Hause kamen, standen sie da und waren irgendwie traurig. Meine Ma weinte ein bisschen, und mein Dad murmelte: »Na, toll. Mit fünfzehn. Sie hätte wenigstens volljährig werden können.«

Dann rief mein Dad einen Krankenwagen. Er wusste, dass ich tot war, aber er wollte keinen Leichenwagen rufen, wegen der Nachbarn. Aber drei Tage später wusste es dann doch jeder. Ich war auserwählt worden zu sterben, um eine Weltmacht zu werden. Von nun an würde ich auf der Erde in einer unsterblichen Hülle leben. So stand es jedenfalls im *Winter-Express*, gleich auf der ersten Seite unter der Rubrik »Macht«. Der Tod persönlich brachte mir ein Exemplar vorbei, weil ich ja längst auf einem anderen Planeten war und nicht so einfach wie er von hier nach da und wieder zurück zappen konnte. Er entschuldigte sich wegen seines blutverschmierten Umhangs, er sei gerade auf dem Sprung, irgendwelche Klippen im Pazifik, dann fragte er mich noch, ob ich meinen Tod gut überlebt hätte und wie es so sei, das einzig wahre Zeitlos gezogen zu haben. Aber bevor ich ihm antworten konnte, war er auch schon wieder verschwunden.

6

Ich las die Zeitung. Fünfmal. Weil sie alles war, was ich von meinem Heimatplaneten hatte. Dann las ich sie noch einmal und noch einmal. Bis ich irgendwann begriff, dass von nun an die Zeit mein Dasein war.

7

Als ich auf der Erde ankam, gab es dort noch keine richtige Zeit. Nur Chaos und Krieg und Talkshows. Ich wachte auf, in einem komischen Menschenkörper mit zwei wackligen Beinen und zwei ungelinkten Armen und zwei lächerlichen Lungenflügeln. Ich versuchte mich zurechtzufinden. Aber finde sich mal einer zurecht zwischen all dem Unrecht auf der Erde.

Ich fand ein Kino.

Es waren nicht viele Leute dort, also sah ich mir alle Filme an, die gerade liefen. Sie handelten von Dingen, die ich nicht wirklich verstand. Hauptsächlich handelten sie von Menschen und anderen Menschen.

Anschließend hatte ich Heimweh und wünschte mir, ich hätte mir nie gewünscht, eine Macht zu werden. Aber dann fand ich einen Buchladen. Und da gab es ein Café. Und in diesem Café gab es Walnussbrötchen.

Die fand ich toll.

Walnüsse hatte es auf Winter nicht gegeben.

8

Ich beschloss, das Beste aus der Zeit zu machen.

9

Es gab keine Anleitung für mich. Kein Konzept. Keine Auflistung der notwendigen Prozesse. Wer auch immer vor mir die Zeit auf der Erde gewesen war, hatte nicht viel hinterlassen. Klar, es gab Politiker und Religionen und Badeanstalten. Es gab Donuts und Wasserski und Buntstifte. Irgendwie war alles da, was man brauchte oder zu brauchen glaubte oder zum Glauben brauchte. Aber wirklich glücklich war auf der Erde niemand. Nicht einmal der reichste Mensch. Ich ging ihn besuchen, aber er konnte mich nicht sehen, weil ich damals noch nicht wusste, wie man sich von unsichtbar zu sichtbar transformiert.

Ein paar Monate später hatte ich den Dreh raus. Ich musste nur blinzeln und dabei an etwas Schönes denken, und schon wurde ich sichtbar. Wenn ich wieder unsichtbar werden wollte, musste ich blinzeln und an etwas Trauriges denken. So kam es, dass ich in all den unendlichen Jahren, die ich als Zeit verbrachte, immer wieder verschwand und auftauchte, ohne je weg gewesen zu sein.

10

Ich lernte zu lügen. Wenn es eines gibt, was die Zeit können muss, dann ist es, anpassungsfähig zu sein. Also verbrachte ich Stunden und Tage und Wochen damit zu lügen. Es ging mir nicht gut dabei. Aber keiner merkte es, weil ich allen erzählte, wie gut es mir ging.

Mein größtes Problem auf der Erde waren die Menschen. Ich hatte nichts gegen sie, ich fand sie einfach nur bescheuert. Sie waren mit einem Durchschnitts-IQ von irgendetwas unter hundert noch nicht einmal halb so intelligent und durchdacht wie die Zusammensetzung einer wässrigen Instant-Nudelsuppe. Dafür waren sie hervorragend darin, Einsamkeit in Form von überfüllten Räumen zu kompensieren.

Außerdem nahmen sie mich nicht ernst. Das lag vielleicht daran, dass ich in dem Körper eines weiblichen Teenagers mit zimtbraunen Augen und nachtschwarzen Haaren feststeckte. Sie lachten mich aus, wenn ich ihnen erzählen wollte, von den Gezeiten und dem Sturm und der Festung in mir.

Ich ließ sie gewähren.

Ich überließ sie ihren Gewehren.

Wie schön sie sich gegenseitig vernichten konnten. Wie wenig sie dabei über sich und die Vergänglichkeit und das Maß der Verdammnis verstanden.

Ich war geduldig. Ich saß mit David auf einer Klippe und sah zu, wie Shay Menschen verschluckte. Wir spielten Karten, während ich die Nacht hereinbrechen und den Tag aufdämmern ließ. Wir sahen zu, wie die verschwommenen Augenblicke dazwischen in einem Meer voller Rauschen

verschwanden. Es war ein Bekenntnis. Von uns an die Welt.
So viel Schönheit, so viel Wut, so viel Macht – so viele un-
erkannte Räume.

Ja.

Wir wussten, dass wir zu jung waren.

Um all das zu verstehen.